

Regenballade Ina Seidel

Ich kam von meinem Wege ab,
weil es so nebeldunstig war.
Der Wald war feuchtkalt wie ein Grab,
und Finger griffen in mein Haar.
5 Ein Vogel rief so hoch und hohl
Wie wenn ein Kind im Schlummer klagt –
Und ich stand still – ich wusste wohl,
was man von diesem Walde sagt!

Dann setzt ich wieder Bein vor Bein
10 Und komme so gemach vom Fleck,
und quatsch' im letzten Abendschein
schwer vorwärts durch Morast und Dreck.
Es nebelte, es nieselte,
15 es raschelte, es rieselte
und kroch und sprang im hohen Gras.

Auf einmal, eh ich's mich versehn,
bin ich am Strom, im Wasser schier.
Am Rand bleib ich erschrocken stehn,
20 fast netzt die Flut die Sohle mir.
Das Röhricht zieht sich bis zum Tann
Und wiegt und wogt so weit man blickt,
und flüstert böse ab und an,
wenn es im feuchten Windhauch nickt.

25 Da saß ein Kerl! Weiß Gott, mein Herz
Stand still, als ich ihn sitzen sah!
Ich sah ihn nur von hinterwärts,
und er saß klein und ruhig da,
saß in der Nebeldämmerung,
30 die Angelrute ausgestreckt,
als ob ein toter Weidenstrunk
den dürrn Ast gespenstig reckt.

„He, Alter!“ ruf ich, „beißt es gut?“
Und sieh, der Baumstamm dreht sich um
35 und wackelt mit dem runden Hut
und grinst mit spitzen Zähnen stumm.
Und spricht, doch nicht nach Landesart,
wie Entenschnattern, schnell und breit,
kommt's aus dem algengrünen Bart:
40 „Wenn's regnet, hab' ich gute Zeit“!

schier bald, beinah

Röhricht Rohr, Schilf
Tann Gehölz, Wald

Weidenstrunk dürrer
Stamm einer
abgestorbenen Weide

„So scheint es“, sag ich und ich schau
in seinen Bottich neben ihn.

Da wimmelt blank und silbergrau
und müht sich mit zerfetztem Kiem’,

45 Aale, die Flossen zart wie Flaum,
glotzüngig Karpfen. Mittendrin,
ich traue meinen Augen kaum,
wälzt eine Natter sich darin!

„Ein sel’tnes Fischlein, Alter, traun!“

50 Da springt er froschbehend empor.

„Die Knorpel sind so gut zu kaun“
schnattert listig er hervor.

„Gewiß seid ihr zur Nacht mein Gast!
Wo wollt ihr heute auch noch hin?“

55 Nur zu, den Bottich angefaßt!
Genug ist für uns beide drin!“

„Ihr eßt ja nicht! Das ist nicht recht!“

Die Schwimmhand klatscht mich fett aufs Knie.

75 „Ihr seid vom trockenen Geschlecht,
ich weiß, die Kerle essen nie!

Ihr seid bekümmert? Sprecht doch aus,
womit ich Euch erfreuen kann!“

80 „Ja“, klappre ich: „Ich will nach Haus,
aus dem verfluchten Schnatermann.“

Da hebt der Kerl ein Lachen an,
es klang nicht gut, mir wurde kalt.

„Was wißt denn Ihr vom Schnatermann?“

„Ja“, sag ich stur,“ so heißt der Wald.“

85 „So heißt der Wald?“ Nun geht es los,
er grinst mich grün und phosphorn an:

„Du dürrer Narr, was weißt du bloß
vom Schnater-Schnater-Schnatermann?!“

Und richtig watschelt er voraus,
patsch, patsch am Uferrand entlang.

60 und schlepe hinterdrein den Fang.
Und krieche durch den Weidenhag,

der eng den Rasenhang umschmiegt,
wo, tief verborgen selbst am Tag
die schilfgebaute Hütte liegt.

65 Da drinnen ist nicht Stuhl, nicht Tisch,
der Alte sitzt am Boden platt,
es riecht nach Aas und totem Fisch,
mir wird vom bloßem Atmen satt.

70 Er aber greift frisch in den Topf
und frißt die Fische kalt und roh,
packt sie beim Schwanz, beißt ab den Kopf
und knirscht und schmatzt im Dunkeln froh.

90 Und schnater-schnater, klitsch und klatsch,
der Regen peitscht mir ins Gesicht.
Quatsch’ durch den Sumpf, hoch spritzt der Matsch,
ein Stiefel fehlt – ich acht es nicht.
Und schnater-schnater um mich her,
und Enten-, Unken-, Froschgetöhn.
95 Möwengelächter irr und leer
und tief ein hohles Windgestöhn...

Des andern Tags saß ich allein,
nicht weit vom prasselnden Kamin
und ließ mein schwer gekränk’ Gebein
100 wohlilig von heißem Grog durchziehn.
Wie golden war der Trank, wie klar,
wie edel war sein starker Duft!
Ich blickte nach dem Wald – es war
noch sehr viel Regen in der Luft...